

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Alle unterfangen eingekaufte Manuskripte über-
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Die Jahrhundertfeier des Hauses Krupp.

Stolz ragt im Ruhrtal die Villa Hügel, die schon mehr eine schloßartige Burg ist, über die Stadt Essen und ihren Umkreis empor. Mit den weichen, schimmernden Mauern, dem weitläufig gebrochlenen Friesenwerk, die eine Leinwand für den Meister des Bügels bildet, hebt sie sich imposant aus der weiten Umgebung heraus. Und Herr Krupp v. Böhlen-Galabach, wenn er sich bemüht fühlen sollte, auf seines Vaters Füssen zu steigen, kann mit dem ehemaligen Herrscher von Samos sprechen: „Dies alles ist mir unbekannt.“ Doch längst nicht alles, was zu seinem weiten Reich gehört, fällt in seinen Gesichtskreis. Nicht Essen und seine Vororte allein umschließen den Kruppischen Machtbereich. Zu ihm gehören außer den Gießhüttenfabrik in Essen drei große Schießplätze, zahlreiche Kohlenzechen und Eisenhütten, gehören die Hüttenwerke bei Heino, Ganges und Eahn sowie die Friedrich-Alfred-Hütte in Altschulden, das Stahlwerk Annen, das Grusonwerk in Budanow, die Germania-Werke in Kiel. Aus der Gegend von Düsseldorf, die Friedrich Krupp vor hundert Jahren um sich sammelte, und die er bis zu seinem Tode im Jahre 1826 kaum vermehren konnte, sind heute mehr als 71 000 Arbeiter geworden. Die Zahlen, die von den im Kruppischen Betriebe verbrauchten Kohlen und Erzen, von elektrischer und mechanischer Energie sprechen, sind ebenso imposant wie die Kapitalien, die in dem Gesamtunternehmen des Hauses Krupp, das seit neun Jahren dem Namen nach eine Aktiengesellschaft ist, investiert worden sind, und die Leberhöflichkeit, die das Unternehmen Jahr für Jahr der Familie Krupp abwirft. Sieht man heute, hundert Jahre nach der Begründung, das äußere Bild der Kruppischen Herrschaft und Herrlichkeit, dann denkt man an Apolloniens Parzenlied: „Die Götter bleiben in ewigen Zeiten an goldenen Thronen; aus Schindeln der Tiefe dampft ihnen der Atem erstickter Titanen, gleich Opfergerüchen ein leichtes Gemüde.“

Nicht immer hat sich das Kruppische Unternehmen auf dieser Höhe befunden. Friedrich Krupp hat weder die Zeit, noch die Macht, noch die Energie, um ein Parzenlied zu schreiben. Sein Sohn Alfred, der als der eigentliche Schöpfer der Hausmacht Krupp angesehen werden muß, ein Mann großen Zuges und unermüdlicher Schaffenskraft, hat noch im Jahre 1873 zu einer Wiedergeburt des „Stammhauses“ geschrieben: „Wichtig jedem unserer Arbeiter der Kummer fern bleiben, den die Gründung dieser Fabrik über uns verhängte.“ Und er selbst hat einige Jahre später unter sehr drückenden Bedingungen eine Anzahl aufnehmen müssen, um die Fabrik über Wasser halten zu können. In diesem Kruppischen Unternehmen steht sehr viel Arbeit, sehr viel Energie, und der Stolz darüber, daß aus demselben Lauffackel ein derartiges Weltunternehmen geschaffen werden konnte, ist berechtigt.

Aur daß auch die treibenden Kräfte nicht vergessen werden dürfen, die aus dem wirtschaftlichen und nationalen Aufschwung des deutschen Volkes heraus dem Kruppischen Werk zu Hilfe kamen. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Anfänge des Kruppischen Unternehmens mit dem Sturz des großen Königs eintrafen, daß Friedrich Krupp sich vergeblich bemühte, so lange die Reaktion auf Preußen lastete, daß sein Sohn und Nachfolger mit dem Erwachen des deutschen Einheitsgedankens emporgetragen wurde, und daß der größte Aufschwung des Werkes mit der Bismarckschen Tätig-

keit zusammenfiel. „Blut und Eisen“ setzte sich für Krupp in Gußstahl und Kanonen um. Als Kanonenföhrer ist Krupp vornehmlich geworden, und es liegt nur im Laufe der natürlichen Entwicklung, daß er mit dem Aufschwung der deutschen Weltpolitik auch zur Fabrikation von Panzerplatten und schließlich zum Bau von Kriegsschiffen überging.

Wie sich das Kruppische Unternehmen dem Auge der lebenden Generation darstellt, ist es ein Abbild des neuen Deutschland, das bis an die Gänge bewohnt und an der See seine natürlichen Stützstellen immer stärker ausgebaut hat, seine industrielle Produktion mit jedem Jahre vergrößert und seine Schiffe auf allen Meeren schwimmen läßt. Auch darf wohl darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Firma Krupp schon seit langen Jahrzehnten fast außer halb jeder Konkurrenz steht. Sie hat immer verstanden, mit den leitenden Kreisen die engste Fühlung zu unterhalten. Die Kaiserin Wilhelmine I. so gehörten auch sein Sohn und Enkel zu den ständigen Gästen des Hauses Krupp. Das Reich hat darauf verzichtet, seine Waffen in eigenen Werkstätten zu schmieden, um der Firma Krupp keinen Wettbewerber zu machen, und es hat manches Lehrgeld, auch die Firma Krupp bezahlen müssen. Nicht jedem privaten Unternehmen ist es so gut gelungen, und mancher Mitbewerber Krupps hat wohl eben als ein ausschließlich auf die Villa Hügel schien. So kamen manche Neubewerber dazu, um der Firma Krupp auch heute noch, wo sich ein ganzer Kranz industrieller Nebenunternehmen über den weithinigen Industriebezirk ausgebreitet hat, eine gewisse Vorrangstellung zu sichern.

Längst ist das Unternehmen über das Maß hinausgewachsen, das einem einzelnen, und sei er die stärkste Persönlichkeit, noch möglich gemacht hätte, die Fäden der Leitung in seiner Hand zu vereinigen. Alfred Krupp konnte es noch bis zu einem gewissen Grade. Unter seinem Sohn Friedrich Alfred trat an die Stelle der Kleinherlichkeit eine administrative Regierunq, die ziemlich selbständig wirtschaften durfte. In der vierten Generation, unter dem Schwiegersohn Friedrich Alfred Krupp, Herrn Krupp v. Böhlen-Galabach, scheint der persönliche Wille des Leiters sich wieder etwas freier geltend zu machen. Aber auch der jetzige Herr des Werkes ist in sehr weitgehendem Maße auf die Mitwirkung seiner Kabinettsräte angewiesen.

Die Frage ist nur, wie lange es mit diesem Regime, das ungefähr dem aufgklärten Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts entspricht, noch gehen wird. Der Patriarchalismus der ersten Jahrzehnte ist längst schon abgeklirrt. An seine Stelle ist eine Reihe großzügiger Wohlfahrtsvereinigungen getreten, die in mancher Beziehung Bewunderung verdienen. Wer durch die weiten Zellen der Kruppischen Arbeiter- und Beamtenwohnhäuser wandert, wer die schmunzenden Gebäude, die hübschen Vorgärten betrachtet, und wer sich etwas genauer in die mannigfaltigen Fürsorgeanstalten vertieft, die zahllosen der Arbeiter, ihrer Familien und der Arbeiterinvaliden von der Firma Krupp geschaffen worden sind, der wird mit seinem Beifall nicht laugen. Aber daß damit bereits die soziale Frage für den Bereich der Kruppischen „Unterthanen“ gelöst worden sei, das wird man nicht behaupten wollen. Auch für das Kruppische Unternehmen wird die Stunde schlagen, wo der Fabrikabsolutismus durch konstitutionelle Einrichtungen wenn nicht abgelöst, so doch modifiziert wird.

Mögen sich manche Wünsche bei der Jahrhundertfeier des Kruppischen Unternehmens geltend machen; auf das Wert, wie es geworden ist und wie es sich heute darstellt, darf nicht nur das Haus Krupp, darf auch das deutsche Volk ein wenig stolz sein. So wünschen wir ihm, daß es weiter blühen und gedeihen möge, zur Genugtuung der Leser, aber auch zum Wohle der Gesamtheit. Und ganz besonders wünschen wir, daß bald die Zeit kommen möge, in der die Stärke der Kruppischen Firma nicht mehr in den Werkzeugen des Krieges, sondern in der Herstellung friedlicher Hilfsmittel der Kultur liegen wird.

Abreise Poincarés nach Rußland.

Poincaré gegen den „Kriegertischen Geist“.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 5. August.
Ministerpräsident Poincaré hat heute früh 8 Uhr Paris verlassen und ist im Express nach Brest und dann nach Rußland abgereist. Sein Reisebegleiter Herr Poincaré begleitet ihn. Der Petersburger Korrespondent des „Journal“ macht seine Banknote vorzeitig darauf aufmerksam, daß der Entzug in Petersburg vielleicht der äußere Glanz sein werde, den man erwarten. Die Reise des französischen Ministerpräsidenten falls in eine Zeit, in der alle Mitglieder der russischen Aristokratie und der höheren Stände Petersburg verlassen haben. Auch könne der Titel „Ministerpräsident“ ja nicht einen Empfang veranlassen, wie er einem Staatspräsidenten zukomme. Wenn also das angeordnete Programm nicht noch im letzten Augenblick geändert werde, oder wenn es nicht Überforderungen gebe, so dürfte man seine wichtigsten äußeren Missionen erwarten. Der seiner Abreise hat Herr Poincaré dem Kaiser Alexander den Kaiserbenediktionsbrief mit dem Geist Frankreichs ausgesprochen, der nicht mit Kriegertischem Geist vermischt werden dürfe. Der Ministerpräsident hat in Frankreich kein kriegerisches Verstehen. Man kann sich kein friedlicheres Regime vorstellen als eine Republik. Es gibt keine tätiger und ruhiger Gesellschaft als eine Demokratie. Frankreich denkt nicht daran, irgend jemand herauszufordern; das Land will in Frieden arbeiten. Wie man von einem Aufschwung des militärischen Geistes gesprochen hat, so hat man nur festgestellt, und das mit Recht, daß Frankreich kein Herrschaft, und daß es von seiner nationalen Würde nie übergeben ist. Frankreich will wieder in seinen Rechten nach in seiner Ehre bestrebt werden. Es will Kraft sein und sich Achtung verschaffen. Aber seine militärischen Kräfte haben nichts Aggressives und niemand, der ernsthaft und ehrlich die Ereignisse beobachtet, kann sich in dieser Hinsicht täuschen.

Verhaftung von fünf Spionageverdächtigen Engländern.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

St. Petersburg, 5. August.
In der Gegend der Stadt wurde am Sonnabend Abend ein Dampfschiff bemerkt, die die Zelleinrichtungen, ohne sich anzumelden, in der Gegend der Zelleinrichtungen, ohne sich anzumelden, und als zwei Leute der Jagd sich an Land begaben und photographische Aufnahmen des neuen Torpedoschiffes, das von der deutschen Marine machte, wurden sie von den Zelleinrichtungen festgenommen und zur Festhaltung ihrer Personen auf die Polizeigebäude in Gornoborski gebracht. Es waren zwei Engländer.

Bayreuther Festspiele 1912.

von Hermann Bahr. (Nachdruck verboten.)

Die Begreiflichkeit, die voriges Jahr die Festspiele, besonders die neu inszenierten „Meistersinger“, erregten, bestimmte Siegfried Wagner, im August 1911 bei seinen Schülern anfragen, ob sie bereit wären, dieselben Aufführungen auch 1912 zu wiederholen. Alle sagten freudig zu. So bringt denn dieses Jahr nur eine Wiederholung. Wieder einmal den „Ring“, nämlich die „Meistersinger“, wiederum den „Parsifal“. Wieder mit denselben Künstlern: Sommer als Wotan, Frau Gulbraun als Fricka, Dr. v. Bayn als Siegfried, Frau Schumann-Hain als Erda und Waltraute, Braun als Fasolt und Loge, Ursus als Siegmund, Breuer als Mime, Gobich als Alric, Henck als Loge, Frau Schumann-Hain als Siegfried, Frau Henck als Fricka, Gertrud Heerich als Waltraute, Sommer und Weis als Hans Sachs, Frau Holger-Baag als Eva, Heinrich Schulz als Beckmesser, Walter Kirchhoff als Stolzing, Karl Pfeiffer als Wotan, den Ruf und Henck als Parsifal, meine Frau und Frau Schumann-Hain als Kundry, Richard Mann und Karl Braun als Guntram, Berner Guald und Hermann Weis als Amfortas, Schöndorff-Schmidt und Bernet Scholl als Klingsor. Wieder leiten den ersten „Ring“ Siegfried Wagner, den zweiten „Wald“, die „Meistersinger“ Hans Richter, den „Parsifal“ abwechselnd Rud und Welling. Neu sind bloß Kapellmeister Mittel als Leiter der musikalischen Vorbereitung, für den erkrankten Kapellmeister Müller, ferner Knipper als Hund und Bomer, übrigens auch er ein alter Bayreuther, denn Frau Megeath-Gattermann für Frau Wagner, und Frau Hermine d'Albret. Neu sind auch die Dekorationen zu „Wald“ und zum „Siegfried“.

Nur eine Wiederholung also. Und gerade darum die häufigste Probe Barntentis. Wer nämlich auch nur einige Theatererfahrung hat, weiß, daß gerade die besten Aufführungen Wiederholungen nicht betragen; ja man kann es fast als ein Gesetz des Theaters aufstellen, daß jede Vorstellunq mit jeder Wiederholung schlechter wird, bis am Ende gerade die besten Aufführungen am weitesten vordereuen kennen sind. Dies kommt daher, daß die Bühnen des Schauspielers, je mehr sie mechanisiert sind, desto mehr an Macht über ihre Gesetze verlieren. Jede Macht verliert eigentlich, je doch nur darin, daß der Schauspieler seine selbst bestreuen müßt. Je mehr er selbst, durch Begreiflichkeit, Gehörig oder auch bloß ganz gemeine Angst, über-

sein gemeines Dasein emporgetrieben und ins Idealische gesteigert wird, desto härter zieht er uns mit; dieses Gefühl, von uns selbst befreit und unserer täglichen Existenz entrückt zu werden, ist es aber gerade, was wir die meisten vielleicht, ohne es selbst zu wissen) von der dramatischen Kunst verlangen. Enttäuschung und Enttäuschung vom eigenen Willen durch das Erleben einer unbekannt, und übermäßig großen und ausübenden Macht. Dazu gehört, daß wir wenigstens die Illusion haben müssen, der Schauspieler erleide dies alles selbst und werde selbst davon in eben diesem Augenblick erst angefallen und gleichzeitig niedergeboren. Die Illusion wird immer weniger und gleichsam Schauspieler, durch Wiederholungen mit seiner Rolle vertraut, des geistigen und technischen Festes sicher, getrost sich der Gewohnheit überlassend, bloß noch reproduziert, uns nicht mehr die Wonne und Seltsamkeit, die Qualen und Größlichkeiten seiner schaffenden Götter unterleben läßt, sondern mit beschämigter Seele nur noch gleichsam darüber zu referieren scheint. Jeder Regisseur weiß, wie gefährlich es daher ist, wenn ein Erfolg „überprobiert“ wird. Daher auch der Überglaube, daß es zum Erfolg notwendig sei, auf der Generalprobe einen „Kraus“ zu haben, auf den es ja mancher Regisseur geradezu gefestigt anlegt, bis alles so drunter und drüber geht, daß der Schauspieler verwirrt und schmerzhaft, bei der ersten Aufführung dem hellsten großen Schreden verfallen, der Wunder tut. Und jeder Regisseur weiß auch, daß es oft nach unzureichendem Proben auf gut Glück hinausgeschleubert, ganz der Eingebung des Augenblicks präsegegebene, durchaus improvisierte Vorstellungen deshalb die besten sind; haben einen „Schmiss“, ein Fieber, etwas so Verzweiflungsvolles, daß der Zuschauer, von der nämlichen Erregung der Schauspieler angegriffen, mitgelingen und ihrer Trunkenheit erlegend, alle die Unterlegenheiten und Unklarheiten gar nicht mehr wahr. Ist aber schon eine „überprobierte“ Vorstellung ohne Kraft und Reiz, so ist eine „überprobierte“ gar ganz unerträglich. Regierer wissen ja Beispiele davon. Ein Berliner Direktor, den ich einmal um die Spielweise eines Kindes fragte, sagte mir: „Bei der Premiere hat's bloß halb elf Uhr geschlafen, ist mir's wackeln schon um zehn aus.“ Darauf ich: „Aber Sie so viel geschlafen?“ „Nur ein wenig“, antwortete er. „Aber Sie wissen doch, daß natürlich spielt sich ein Kind ein.“ „Ich vermute nicht.“ „Es spielt sich ein?“ „Er selber guten Schlaf.“ „Es spielt sich ein, es spielt sich auf, wenn er wie Sie's nennen müssen, und dabei spielt sich doch ziemlich viel weg.“

Wenn man schon den höchsten Theaterkritiken Wiederholungen gegenüberstellen werden, wie sehr sich gar Wagners Werken! Ihre Wirkung

schon die höchste Bedürfnisse im Detail aufzukommen mit der höchsten Erregung des Darstellers voraus. Sie sind nur möglich bei vollkommenster Richtigkeit eines jeden Tones und bei vollkommenstem Entschlossenheit. Ihr Inhalt ist ja das Überwunderliche; sie können überall aus dem Alltag heraus, um das Ereignis, das die Ereignisse, das Ereignis zu fordern, sie stellen ja den Geist im Menschen dar. Sein eigenes Verhältnis zu allem Theatervorhaben hat Wagner ausgelebt, als er einst, in einem Brief an Scherer, König Ludwig schrieb, der aus dem ganzen Theater sich nicht macht und nur das einzelne Ausgesandete ausnahmeweise beachten will. Und so sehr überall in seinen Schriften, in seinen Briefen die Maxime wieder, alles nur auf das letzte Wiederkehrende, das Wiederkehrende, alles nur auf die seine Darsteller immer nur nach ihrer Bedeutung, antwortend, ja sein, geschäftig. „Mitternachts“ will einmal, hat den Armeo, vieles punktiert haben, da selbst Wagner müde auf. „Woh! Mitternachts“ denn nicht, daß die hohen Noten bei mir nicht mit Stimme, sondern mit Entschlossenheit hervorbringen sind? Und als er einmal Albert Niemanns, des Unvergleichlichen gebend, über die Ereignisse, wie voriges Jahr, auch heuer wieder zu den „Meistersingern“ und zum „Parsifal“ hier war, schufstüchteleien in der sogenannten Werkstatt zu erwidern, als ich ihm, er sich das eigentliche Entschlossenheit treibende Element unserer Dramen“ nennt. Und so immer wieder Mittel zugleich und Zweck, Anfang und Ende der dramatischen Kunst. Aber läßt sich Entschlossenheit wiederholen? Kann man Entschlossenheit aus Rollen abziehen, kann Entschlossenheit zur Gewohnheit werden? Ein „Verweh“, Autogrammen eines, und selbst, Gegen die Parsifalgeschichten, glänzte natürlich meine Frau schwindeln auf wiederlegen, indem er ihr sagte: „Wird denn Ihre Kunst, wenn Sie sie, hat, hier, künftig in London oder in Wien liegen, dort weniger herzlich sein?“ Sie antwortete: „Wenn ich die Kunst erst im Bereiche lange, gewißmal jeden Monat, Sie würden kommen, wie ich sie hat, wird.“ Das mag ein bißchen übertrieben sein, aber im Grunde hat sie sicher recht, in Qualitäten ist sich sein Entschlossenheit bewahren, man kann nicht eine Passion lang geteilt sein, dem Welt wird aber beim zweiten Jubiläum. Wir hatten darum daß alle vor der „Wiederholung“ heuer ein bißchen Angst. Ich war voriges Jahr fast in allen Vorstellungen der „Meistersinger“ und des „Parsifal“. Und nun wurde mir bang: nicht sich so Großes, so Schönes nun gutemal erleben, kann es aber nicht ein zweites Mal des Ereignis geben! Und doch mußten

